

Kreuzburger Zeitung

Anzeiger für Konstadt und Pitschen

Der Gebühren für Anzeigen betragen 80 Pfennig für die jeckgespaltene Zeile oder deren Raum. Offerten und Anstunftsgebühren 50 Pfennig



Bei Platzverdrift erhöht sich der Zeilenpreis um 20 Pfennig. Schluß der Anzeigen-Aunahme vormittags 10 Uhr vor dem Erscheunngstage

Erscheint wöchentlich sechs Mal
Fernsprecher Nr. 27

Der Bezugspreis beträgt: 6,00 Mark vierteljährlich, 2,00 Mark monatlich, durch die Post bezogen 6,00 Mark, mit Bestellgeld 7 56 Bort

Nummer 265

Kreuzburg 02., Freitag 17. Dezember 1920

39. Jahrgang

Polen garantiert die bisherigen Renten in Oberschlesien

Warszawa, 16. Dezember. Die Kommission des Arbeitsschutzes beriet über einen Antrag des Abgeordneten Kotula betreffend staatliche Garantierung aller Versicherungsrenten für die Arbeiter in Oberschlesien beim Anfall Oberschlesiens an Polen. Bei der Diskussion wurde hervorgehoben, daß die deutsche Presse in verleumderischer Weise gegen Polen Vorwürfe erhebt, daß Polen sich um das Los der Kriegs- und Arbeitsinvaliden nicht kümmere. Es sei wahr, daß es in Pommern und in Posen eine größere Anzahl Invaliden oder Hinterbliebene aus den Kriegsjahren 1864, 1870—71, ja sogar aus dem Weltkriege gebe, welche bis jetzt keine Rente bezogen haben. Man hat jedoch festgestellt, daß die Schuld hieran nicht Polen, sondern die deutsche Regierung und die dortigen Pensionsanstalten, welche trotz wiederholter Vorstellungen der polnischen Regierung an eine Regelung dieser Angelegenheiten im Wege der Verhandigung nicht herantreten wollen. Dasselbe gilt von den Invaliden der Arbeit, welche ein Recht auf Rente und auf andere Leistungen an die Versicherungsanstalten in Deutschland haben. Man stellte weiter fest, daß die Versorgungsangelegenheit aller Kriegsinvaliden und ihrer Angehörigen auf dem besten Wege einer günstigen Erledigung sich befindet,

woran noch die Invalidenkommission im Landtage eifrigt arbeite.

Nach einer eingehenden Diskussion wurde folgender Beschluß gefaßt:

1. Der polnische Staat übernimmt die Garantie für die Auszahlung in deutschen Mark, welche auf Grund der Sozialversicherungsgesetze allen Versicherten in Oberschlesien zustehen, wobei der Betrag der Renten in voller Höhe (nicht niedriger) ausgezahlt wird.

2. Die Regierung wird ermächtigt zur Auszahlung der Versicherungen in Oberschlesien und zur Auszahlung von Teuerungszulagen nach Maßgabe der Lohnerhöhung.

Im Artikel 3 stellt der Landtag fest, daß auf dem Autonomiegesetz für Oberschlesien vom 15. Juli 1920 die Gesetzgebung über die soziale Versicherung und betreffend die Fürsorge für Kriegsinvaliden, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen dem Schlesischen Landtage vorbehalten und die deutsche Valuta solange in Geltung bleibt, als der Schlesische Landtag es nicht anders bestimmt.

Die Kommission beschloß den Landtagspräsidenten zu ersuchen, vorstehende Beschlüsse noch vor Weihnachten dem Landtagsplenum vorzulegen.

Deutsche Kriegssehnsucht

Wer die im Innern Deutschlands erscheinenden Tageszeitungen liest, wird wissen, wie eine jede neue Nummer lange Berichte über geheimnisvolles Schwertgeklirr, Entdeckung von geheimen Waffenlagern, über die Umtriebe königlich-preussischer Offiziere und über preussischen Kriegs- und Gewaltgeist atmende Reden der alldeutschen Mannen bringt. Und nicht nur die rechtsstehenden Parteien sind es, die eine solche Taktik verfolgen, auch in den links überzeugten Parteien gewinnen diese Strömungen immer mehr Boden und werden eifrig genährt. Es ist heute keine Sonderheit mehr, wenn man heute unverhohlen und unverfroren mit besonderer Genugtuung in allen diesen Kreisen nicht allein die Möglichkeiten, sondern auch die Notwendigkeit eines nahen Revanchekrieges bespricht. Und so sprach im Kaiserjaare zu Erfurt am 25. November ein Redner nach dem anderen in diesem Sinne und machte seinen Revanchegelüsten wenigstens etwas Luft und gab seiner heißen Kaisertumssehnsucht überzeugten Ausdruck. Ein königlich-preussischer Oberstleutnant stellte dabei unter stürmischem Beifall fest, „daß man Männer brauche, die den Mut hätten, auch vor der Öffentlichkeit dem deutschen Volke zu sagen, daß es vielleicht einen anderen Weg nicht gäbe und daß man dem Appel an die Waffen nicht scheuen dürfe.“

Ueberhaupt über diese preussischen Offiziere wäre viel zu sagen. „Sie sind und bleiben ihr Leben lang königlich-preussische Reserveoffiziere!“ Und diese Feststellung genügt uns hier, denn wir wissen, daß die hochwohlgeborenen königlichen Reserveoffiziere nicht nur auf dem Papier, als solche geführt werden und selbst so genannt zu werden verlangen, sondern wir wissen auch, daß all ihr Sinnen und Trachten in dieser einen Richtung geht: Krieg um jeden Preis, blutigen Revanchekrieg! Es ist sogar schon so weit gekommen, daß der General der Kavallerie von Bernardi es für nötig gehalten hat, sein neuestes Werk über den Krieg der Zukunft erscheinen zu lassen. Und darin lesen wir die gewichtigen Worte, „daß wir (Deutschen) nicht davor zurückschrecken dürfen, geheime Vorbereitungen für einen Krieg zu treffen, oder ihn selber zu beginnen. So lange Menschen Menschen bleiben, wird Gewalt im weitesten Sinne die politische und kulturelle Bedeutung der Staaten bestimmen. Vekten Endes ist sie der Grundstein allen intellektuellen Fortschrittes.“

Und wenn wir nun das alles mit dem in Zusammenhang bringen wollen, was uns die deutsche Presse Oberschlesiens seit Monaten vorzugaukeln weiß, so müssen wir uns immer und immer wieder sagen, daß die die kulturelle Bedeutung der Staaten bestimmende Gewalt nicht in Einklang zu bringen ist mit dem Geist einer freiheitlichen u. demokratischen Selbstregierungsform, wie sie uns Preußen-Deutschland hier nach der Abstimmung verspricht. Denn ein Staat, in dem sich Leute befinden, die behaupten, daß Gewalt der Grundstein intellektuellen Fortschrittes ist, und die einzig ebener Philosophie der Gewalt huldigen, ein solcher Staat, in dem solche Heresien immer mehr Anhänger finden und mit rapider Geschwindigkeit den Weg in die breiten Volksmassen sich zu bahnen wissen, kann uns Oberschlesiern nicht die freiheitliche Stellung bringen, die wir nun einmal nach jahrzehnte- und jahrhundertelanger Hintanziehung fordern müssen. Und da solche Erscheinungen in Deutschland alltäglichen und für immer weitere Kreise schon zum täglichen Brot geworden sind, ist es vergebliche Liebesmühe, uns Oberschlesiern dieses preussische Zukunftsparadies vorzugaukeln. Wir erfahren immer genauer, was wir davon halten sollen und nicht nur wir wissen es, das wissen vor allem Frankreich und England, die Entente weiß, was von dem pazifistischen Wesen und dem guten Willen des neuen Deutschland zu halten ist, und die heute angeführten Argumente bestärken die Ententestaaten nur in ihrer längst schon festgelegten Ansicht über die Minderwertigkeit deutscher Ethik und über die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit preussisch-sozialistischer Rundgebungen.

Scharfe Maßnahmen zur Erfassung des Brotgetreides in Deutschland

Berlin, 16. Dezember. Wie die „Berliner Morgenpost“ erfährt, hat die preussische Regierung einen Erlaß herausgegeben, durch den die Provinzialbehörden aufgefordert werden, mit größter Entschiedenheit als bisher die Verordnung auf Ablieferung von Brotgetreide zur Durchführung zu bringen. Der Erlaß sieht die Requisition auf dem flachen Lande in großem Umfange vor. In den einzelnen Kreisen sollen Requisitionskommissionen errichtet werden. Die Kommissionen sollen innerhalb ihrer Wirkungskreise von Gut zu

Gut fahren, die Bestände an Brotgetreide aufnehmen und prüfen, wie weit der Ablieferungspflicht nicht genügt worden ist. Der unberechtigte Uberschuß über den eigenen Bedarf hinaus wird beschlagnahmt. Wo nötig, soll die Tätigkeit dieser Kontrollkommission durch bewaffnete Macht der nötige Nachdruck gegeben werden. Abteilungen der Sipo sind bereitgestellt, daß sie, so bald als nötig, in kurzer Zeit zur Stelle sein können. Mit der Durchführung dieser Requisition soll schon kurz nach Weihnachten begonnen werden.

Der Gesundheitszustand des polnischen Ministerpräsidenten

Warszawa, 16. Dezember. Im Gesundheitszustande des Ministerpräsidenten Witos ist eine bedeutende Besserung eingetreten.

Ein japanischer Vertreter für Warschau

Warszawa, 16. Dezember. Zum japanischen Gesandten in Warschau wurde Oshihito Kawakami ernannt, welcher im Januar Tokio verlassen und sich nach Polen begeben wird.

Bolschewistische Waffenschiedungen in Berlin

Berlin, 16. Dezember. Hier wurden geheime Ankäufe und Waffenverschiebungen von Bolschewisten festgestellt. Am kommenden Montag beginnen auch in Berlin die militärischen Durchsuchungen nach zurückgelassenen Waffen.

Säbelgerassel im fernen Osten

Rotterdam, 16. Dezember. Die amerikanisch-japanischen Auseinandersetzungen nehmen eine bedrohliche Schärfe an. Die amerikanische Regierung pocht bereits auf ihre Riesenslotte und Panzer-Kanonen, Japan tut daselbe und rassel mit dem Säbel. Ein „Jurid“ bedeutet für jeden der beiden Staaten bereits eine kriegerische Schwäche. Der langbefürchtete Entscheidungsschritt scheint loszubrechen.

Eine gemeinsame Abstimmung ausgeschlossen

Rotterdam, 16. Dezember. Die „Times“ schreiben zur deutschen Antwortnote über Oberschlesien: Nach unseren Informationen kann eine gemeinsame Abstimmung zur gleichen Zeit in Oberschlesien nicht mehr in Frage kommen. Augenblicklich ist die englische Regierung noch ohne Informationen über die Stellungnahme Frankreichs.

Abreise der deutschen Abordnung nach Brüssel

Berlin, 16. Dez. Wie verlautet, sind als offizielle Delegierte Deutschlands für die Brüsseler Konferenz bestimmt: Staatssekretär Bergmann, Reichsbankpräsident Havenstein, Professor Dr. Bonn, und als Vertreter der Gewerkschaften Dr. Silbschmidt.

Die Delegierten sind Dienstag abend in Begleitung zahlreicher Sachverständiger aus Finanz- und Industriekreisen nach Brüssel abgereist.

18 monatliche Dienstzeit in Frankreich

Paris, 16. Dezember. Das Gesetz über die militärische Dienstzeit, das der Kammer zugegangen ist, sieht von der Jahressklasse 1922 ab eine Dienstzeit von 18 Monaten vor. Um das Gesetz zu verwirklichen, wird die Dienstzeit der Jahressklassen 1920—21 noch zwei Jahre dauern.

Schon jetzt Kohlennot

Dresden, 16. Dezember. Bis jetzt sind in Sachsen 30 Gaswerke wegen Kohlenmangels stillgelegt worden. Andere werden folgen, wenn nicht bald eine bessere Kohlenlieferung stattfindet.

Zur Erzbergeraffäre

Berlin, 16. Dezember. Wie Dammert erfahren haben will, hat der Staatsanwalt den Antrag auf Strafverfolgung Erzbergers wegen Verletzung der Eidespflicht in fünf Fällen gestellt.

Ausdehnung des Berliner Hotelstreik auf ganz Deutschland

Berlin, 16. Dezember. Die Blätter melden, Die Hotelbesitzer haben gestern einstimmig beschlossen, ihre Küchenbetriebe und Restaurants spätestens heute abend zu schließen. In den Hotels werden weder Speisen noch Getränke verabreicht werden. An den Präsidenten des Verbandes deutscher Hotelbesitzervereine wurde das Ersuch gerichtet, unverzüglich die Schließung aller Küchenbetriebe im Reiche herbeizuführen.

Hohe deutsche Beamte im Rheingebiete wegen parteipolitischen Betätigung entlassen

Berlin, 16. Dezember. Einer Blättermeldung aus Köln zufolge berichtet die sozialistische „Rheinische Zeitung“, daß die interalliierte Rheinlandkommission die politische Tätigkeit des Kölner Polizeipräsidenten Runge für unvereinbar mit seinen Amtspflichten halte und die starke Zunahme der Kriminalfälle in Köln auf die starke Belastung des Polizeipräsidenten mit parteipolitischen Aufgaben zurückführt. Die „Rheinische Zeitung“ berichtet weiter, daß auch gegen weitere höhere politische Beamte der besetzten Gebiete gewisse Aktiven der Rheinlandkommission im Gange sind.

Geeresgut im Werte von 1 Million Mark beschlagnahmt

Detmold, 16. Dez. Im Walde Salsaußer wurde ein Flugzeugpark im Werte von 1 Million Mark aufgefunden. Er bestand aus 8 großen Flugzeugen mit 8 Flugmotoren, Propellern usw. Es handelt sich wahrscheinlich um Geeresgut, das verschoben werden sollte.

Eisenbahnunglück bei Forbach

Paris, 16. Dez. Aus Straßburg wird gemeldet, daß in der Nähe von Forbach 2 Eisenbahnzüge aufeinander geraten sind, wobei 18 Personen getötet, 27 verletzt wurden, davon 12 schwer.

Keine Eupen-Malmedy-Frage

Genf, 16. Dezember. Havas meldet zu der neuen deutschen Note über Eupen-Malmedy: Für die Alliierten gibt es eine Eupen-Malmedy-Frage nicht mehr. Sie werden sich deshalb auch an der Diskussion im Völkerbund nicht beteiligen, da der Völkerbund keine Revisionsinstanz für den Friedensvertrag ist.

Tagung des internationalen Bergarbeiter- ausschusses

Genf, 16. Dezember. Der internationale Bergarbeiterausschuß ist am Montag in Brüssel im Volkshause zusammengetreten. Vertreten sind Großbritannien, Belgien, Frankreich, die Tschecho-Slowakei und Polen. Die deutschen Delegierten werden noch an der Grenze durch Passschwierigkeiten zurückgehalten. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: Fortschritte der gewerkschaftlichen Organisation in den verschiedenen Ländern, Durchführung der Genfer Beschlüsse über die Arbeitsstunden und über Nationalisierung der Bergwerke.

Das Erdbeben in Albanien

Athen, 15. Dezember. Ein Telegramm aus Janina berichtet noch über das Erdbeben:

Die Stadt Tepeleni und die Ortschaften Tosati und Pentisa sind fast völlig zerstört. Andere Ortschaften haben schwer gelitten. Viele Häuser sind eingestürzt. Die Zahl der Verunglückten steht noch nicht fest. Der Berg zwischen den Orten Matonios und Brezani wurde in zwei Teile gespalten. Mehrfach sind große Erdrutsche erfolgt.

Aus Kreuzburg und Umgegend

Die Zeit der Abstimmung naht und das alte Quartal geht zu Ende. Vergesse also niemand in dieser ungemein wichtigen Zeit, die „Kreuzburger Zeitg.“ rechtzeitig zu bestellen, um sich einen gerechten Ueberblick über die brennenden Fragen unseres politischen Lebens zu bilden und auch über alle Ereignisse in Nah und Fern informiert zu sein.

Kreuzburg, den 16. Dezember 1920

Die Zeit der Abstimmung naht

Der Bezugspreis der „Kreuzburger Zeitung“ beträgt vierteljährlich 7,56 Mark, monatlich 2,52 Mark, bei persönlicher Abholung 6 resp. 2 Mark.

Kattowik. (Großer Lohngeldraub.) Am 14. Dezember gegen 5½ Uhr nachmittags drangen zwei bewaffnete und maskierte Banditen in den Kassenraum der Eminenzgrube ein und entrißen dem mit Geldsortieren beschäftigten Kassenbeamten unter Vorhalten von Revolvern den Betrag von 250 000 Mark, der sich größtenteils bereits in den bekannten gelben Lohneuteln befand. Die Banditen entkamen.

Die Verwaltung der Eminenzgrube setzt eine Belohnung

Walter Tesche

Die Rose von der Przerwa

Erzählung aus der preußisch-oberschlesischen Vergangenheit.

5)

— Ich muß Euch sagen, alter Vetter, daß Ihr bei der hochloblichen königlichen Regierung gut angeschrieben steht, ja, ja, ich hab's mit eigenen Ohren gehört, wie der Präsident Euch als den tüchtigsten Schulmeister und Schiedsmann im ganzen Bezirk lobte. — Da dachte ich in meinem Sinn, hier mußst du zum allgemeinen Besten dazu tun und dem wackeren Vetter etwas fester auf die Beine helfen. . . . Habt ihr denn einen Brief gelesen, was meint Ihr dazu?

Der gnädige Herr Amtsrat drückte sich im schriftlichen Stil nicht so kräftig aus, als in ihren gnädigen Redensarten. So viel ich aber aus dem Briefe verstehe, wird darin auf eine Heirat mit einer der ehrbaren Töchter aus der Przerwa angespielt, aber wer der Bräutigam sein soll, das konnte ich so recht nicht herausbringen.

Wer anders als Ihr selbst!

Ich selbst? Sprach der Schulmann so gleichmütig, als sei von einem Stück Brot die Rede, weiß doch nicht, wozu ich eine Frau in die Schule nehmen sollte.

Eine Baumschule sollt Ihr daraus machen, spottete jener lachend, habt Ihr nicht beim Landrat geklagt über Mangel an Platz zu einer Baumschule? Nu da!

Was der Herr Hammel nicht alles aus seiner Frau herausbringen kann, sprach Bieger dazwischen zum kleinen Freundlich.

Himmel Kreuz! Ichrie der Amtsrat mit einem fürchterlichen Fluch aufspringend, Herr Justiziar! — Lassen Sie Ihre Spitzfindigkeiten aus an wem Sie wollen, nur nicht an mir! — Nun weiß man doch, wo Ihr Aktuar seinen Wig faßt! — Aber ich kenne auch meine Danziger und das Gesetz vom 29. März! Merken Sie sich das, mein Herr Gerichtshalter!

Bieger verneigte sich artig, trat nahe an den Wäutenden und flüsterte: Halten Sie mich denn für so hahnbüchsen

von 20 000 Mark insgesamt oder in Teilbeträgen denjenigen Personen aus, die die geraubten Gelder oder einen Teil wieder herbeischaffen oder die Banditen so namhaft machen, daß ihre Bestrafung erfolgen kann.

— (Die Sprache der Zahlen.) Die Ostdeutsche Morgenpost arbeitet in ihrer Nummer vom 14. d. Mts. mit Industriezahlen, um zu beweisen, daß Oberschlesien ohne Deutschland nicht existieren könne, da Deutschland der „Hauptabnehmer“ der obererschlesischen Kohlen sei. Diese kapitalistische Zeitung schreibt: „Oberschlesien hatte 1912 eine Kohlenförderung von 36,6 Millionen Tonnen. Nach Abzug des eigenen Verbrauchs in Oberschlesien wurden nach Deutschland 17 Milliarden Tonnen verkauft, das Ausland nahm 9,7 Millionen Tonnen ab und zwar gingen nach Rußland 1,4 Millionen, und nach Oesterreich-Ungarn 8,3 Millionen Tonnen. Daraus zieht die Ostdeutsche Morgenpost den Schluß, daß der Hauptabnehmer der obererschlesischen Kohle Deutschland sei.“

Einen weiteren Schluß sollen die obererschlesischen Arbeiter aus dieser Rechnung ziehen. Nämlich die: Bei Anfall Oberschlesiens an Polen wird die Kohlenförderung in Oberschlesien sinken, da der Hauptabnehmer Deutschland ausscheidet und die obererschlesischen Arbeiter verlieren die Arbeit! So glaubt die Ostdeutsche Morgenpost das obererschlesische Volk mit ihren Zahlen nasführen zu können.

Die Sache steht aber ganz anders, als es die kapitalistische Ostdeutsche Morgenpost darstellt, deren Darstellung wissenschaftlich verschleiert ist. Warum wählt die Ostdeutsche zum Beweise gerade das Jahr 1912? Warum nimmt sie nicht das Jahr 1914? Warum schreibt sie, daß die obererschlesische Kohle nach Rußland und nach Oesterreich ging, während sie doch in Wirklichkeit wohl nach dem heutigen Polen (Kongresspolen und Galizien) gegangen sein wird.

Ferner: Ist heute Deutschland daselbe wie im Jahre 1912? Ist die obererschlesische Kohle zum großen Teile nicht nach dem nahen Posen und Westpreußen gegangen, welche Provinzen heute nicht deutsche, sondern polnische Bestandteile sind? Diese erhobenen Fragen erwecken selbst bei den naivsten Lesern Bedenken und lassen die Sprache der deutschen verschleierte Zahlen verstummen. In Wirklichkeit ist die Sprache der Zahlen eine andere, welche zugunsten Polens spricht. Nämlich:

Von den vor dem Kriege in Oberschlesien jährlich geförbten 43 Millionen Tonnen nahm Deutschland allein 20 Millionen Tonnen, also die kleinere Hälfte ab. Nach preussischen Angaben betrug die Ausfuhr an obererschlesischer Kohle wie folgt: 6 Millionen Tonnen Schlesien, 3 Millionen Posen, 2 Millionen Westpreußen, 2 Millionen Ostpreußen, zusammen 13 Millionen. Die Ausfuhr nach Polen betrug: 4 Millionen Russisch-Polen, 3 Millionen Galizien, also 7 Millionen. Rechnet man das verlorene Posen mit 3 Millionen und Westpreußen mit 2 Millionen hinzu, so entfallen auf Polen jetzt 12 Millionen Tonnen und auf Deutschland nur 8 Millionen Tonnen.

So sieht die Sache aus. Man muß direkt den Kopf schütteln, wenn die „Morgenpost“ der obererschlesischen Arbeiterschaft verummte Zahlen zur Täuschung vorzulegen sich erdreißet. Uebrigens weiß jedes Kind, daß in Europa gerade die Kohlennachfrage so groß ist, daß keinem Bergarbeiter um Kohlenabfah bange zu werden braucht.

— (Abstimmungsaussichten in unserem Kreise.) Als vor einigen Wochen die „Nachrichten“ in zuverlässigen Behauptungen und kühnen Perioden einen glänzenden Sieg des Deutschtums im Kreise Kreuzburg prophezeiten und in graugrünen Klängen das Ende Polens in Poesie und Prosa besangen, da glaubte mancher biedere Oberschlesier, der in den urdeutschen Verdrehungskünsten noch unerfahren ist, an die schwunghaften Behauptungen unseres winzigen Radamacherblättchens. Doch die Uhr der Zeitgeschichte geht ihren vorgeschriebenen Weg ruhig, aber sicher weiter und nimmt absolut keine Notiz von den mit Orden und Ehrenzeichen geschmückten Nachrichten. An der deutschen Nie-

dum, daß ich auf ihre Heiratsgeschichte stichelte? Sie, sie verderben immer die feinsten Absicht mit ihrer Hize. Merken Sie denn nicht, daß ich mit gutem Bedacht so sprach, gerade damit die Leute nichts Böses denken sollen — aber sie — sie finden was drin und verraten sich immer selbst — und als dieser Zurechtgewiesene vor dem höheren Geiste verblüfft stand wendete sich Bieger zum Rektor. Ihre Schule bedarf einen Baumgarten und Acker um eine Musterwirtschaft für den ganzen Kreis zu bilden, dazu liegt vor ihren Fenstern das schöne Bauerngut vom Luchtel wie geschaffen. Das soll die Mitgift werden für die Tochter von der Przerwa, verstehen Sie jetzt die gute Absicht vom Herrn Amtsrat?

Nein, die verstehe ich noch nicht, sagte der Rektor gelassen. Der Luchtel hat keine Schulden, er ist ein ordentlicher Wirt, der seine Wirtschaft gewiß nicht verkaufen, sondern seinen Kindern hinterlassen will. und ist auch nicht verwandt mit der Przerwafamilie.

Ihr sprecht wie ein Kokos, rief der Amtsrath, der wieder bei der Flasche saß, und versteht nicht den geschlichen Geist der Zeit; wer von diesem erleuchtet ist, der kann euch noch ganz andere Dinge vollführen, als ein schuldenfreies Gut zum gerichtlichen Verkaufe bringen, sei auch der Wirt so ordentlich wie der Przerwodt; das werdet ihr bald erleben, Vetter.

Aber die Heirat und die Baumschule erinnerte der Finanzrat.

Sa, daß wirs nicht vergessen. Nun, lieber Vetter, — trinkt aber erst noch eins — so, und jetzt bekennet uns, welche ihr von den beiden Przerwodtöchtern ihr wohl am liebsten hättet?

Liebsten? Ich habe nichts am liebsten, versicherte der Schulmann, so ruhig die rechte Hand wieder vor die Brust stehend, daß man seinen Worten glauben mußte.

Aber unter den Schulkindern ist ihnen doch eins lieber als das andere, rief der Justiziar ungeduldig werdend, und die beiden Mädchen von der Przerwa gingen doch in ihre Schule, da müssen sie, zum Kukul, doch einen Unterschied gefunden haben.

Unterschied? Jawohl, einen sehr großen, aber darun habe ich das eine Kind nicht lieber als das andere. Eihen Unterschied mache ich nur mit dem Unterricht und Strafen

derlage wird auch der sensationelle Wunderknabe alias Mit-tergutsbesitzer Ruba Vellet nichts ändern können, denn überall da, wo dieser Wetterprophet erscheint, sieht und hört man nichts von einem Erfolg. Vernünftige Deutsche haben sich sogar schon dahin geäußert, daß man diesen historischen Politiker bald loswerden müsse, um nicht lächerlich zu werden. Trotz der krankhaften Siegesstimmung der „Nachr.“ melden sich täglich sogar Einwohner aus Kreuzburg als Mitglieder für die Oberschlesische Volkspartei, ja in den letzten Tagen haben wir sogar 76 frühere Heimattreue, die wie sie sagten, das Mannöver des hiesigen heimattreuen Verbandes durchschaut haben, in die Oberschlesische Volkspartei aufgenommen. Unter den letzteren befinden sich auch Leute, die früher den polnischen Gedanken mit aller Entschiedenheit bekämpft haben und wir hätten die Betreffenden nicht aufgenommen, wenn sie uns nicht eidllich die Versicherung gegeben hätten, daß sie aus Überzeugung diesen Schritt getan haben. Eisenbahnbeamte und Arbeiter werden Mitglieder der polnischen Berufsvereinigungen und wir müssen unsere nächsten Versammlungen in einem größeren Saale abhalten, und dies alles trotz der Jeremiaden-Berichte der Nachrichten über Polen, die sie angeblich aus polnischen Zeitungen entnommen haben, in Wirklichkeit jedoch in irgend einer Schwindelzentrale in Breslau mit deutschem Schwindelkleister befeuchtet werden. Diese Zeitungen schwindeln. Herr Siebrecht! Von ihnen, als Redakteur, müßte man annehmen, daß Sie den Sinn einer Rede richtig erfassen können, was jedoch nicht der Fall zu sein scheint und Sie sind somit nicht in der Lage, Ihrem apostolischen Mitarbeiter „an der guten Sache“, die leider doch zusammenbrechen wird, seine mangelhaften geschichtlichen und politischen Kenntnisse zu erweitern. Dem Herrn B. können wir seine Unerfahrenheit ja nicht übel nehmen, denn in Deutschland steht ja der Sozialismus noch in den Kinderschuhen. Unsere Sache steht in dem Kreise Kreuzburg besser, als wir selbst gedacht haben und wird täglich besser, was die Gemeindegewalten beweisen werden, die, wie wir gehört haben, aus technischen Gründen vor der Abstimmung nicht stattfinden könnten. Das urdeutsche Kreuzburg kann wenigstens noch bis dahin sich urdeutsch nennen, denn jetzt wäre das Fiasko für die alldutschen Erväter doch etwas zu groß.

— (Achtung! Bäcker, Pfefferkuchler und Konditoren des Slonski Zwionzel Samodzielnych Rzemieslnikow.) Die angelegte Sonderzuweisung von 1200 Zentnern Weizenmehl und 400 Zentner Zucker seitens des Ministeriums der ehemals preussischen Gebiete in Posen, wofür die polnischen Behörden die Ausfuhrerlaubnis erteilt haben und weitere Dispositionen erbitten, da die Mengen bereits eingefakt und in Posen bereits versandbereit liegen, kann nicht erfolgen.

Der Kommissar des Reichsministeriums für Volksernährung und Landwirtschaft in Oppeln hat mit seinem Schreiben vom 24. November 1920 Tagebuch Nr. 1813 die Einfuhr der genannten Lebensmittel verweigert, mit der Begründung, daß es sich um zwangsbewirtschaftete Lebensmittel handelt, die nicht der Allgemeinheit zugute kommen.

Auch die Zuweisung von Butter, Mohn etc. muß ausbleiben, weil die Einfuhr dieser Artikel im Zusammenhang mit den erstgenannten beantragt und somit auch abgelehnt wurde. Weitere Informationen in dieser Angelegenheit können der Vorsitzende des Verbandes Herr A. Sobotta in Gleiwitz und der Vorsitzende der Einkaufsgenossenschaft, Herr Brodacki in Beuthen, welche Herren mit den zuständigen Behörden in Oppeln persönlich verhandelt haben, geben.

Das polnische Plebiszitkommissariat, Abteilung für Industrie und Handel.

J. B.: Matysik.

— (Verdorrene Weihnachtsfreude.) Das polnische Plebiszitkommissariat hat für die im Slonski Zwionzel Samodzielnych Rzemieslnikow organisierten Bäcker, Pfefferkuchler u. Konditoren von Posener Ministerium eine Sonderzuweisung von 1200 Zentnern Weizenmehl und 400 Zent-

nach Fähigkeit und Temperament und freue mich dann, wenn eins besser anschlägt als das andere.

Welche ist ihnen denn besser angeschlagen, die derbe Monika oder die schlante Rosalla? fragte Bieger.

Sa, das erklären Sie uns, riefen mehrere dazwischen.

Die kurz angebundene Monika hat auch einen kurzen tüchtigen Wirtschaftsverstand, was ihr dahinein nicht paßt, ist ihr auch nicht einzubringen, daher konnte ich sie kaum zum Lesen und Schreiben bringen. Aber die Rosalla ist besser geraten; denn Gott hat ihr einen verständigen Kopf gegeben, sie ist mir am besten angeschlagen von allen Schülern, so viel ich deren jemals gehabt.

Zählen wir dazu, meine Herren, ergänzte Bieger, die Schönheit dieser Wunderrose von der Przerwa, und die Frage ist entschieden! . . . Rosalla, des Rektors Braut soll leben!

Dieser Toast ward von allen, auch von Bartel, dreimal stürmisch wiederholt, der Schulmann stand auf, machte dreimal seinen Knicks, trank aber nicht und sprach erst, nachdem der Tumult sich gelegt.

Ich danke — danke den gnädigen Herrschaften untetänigt, aber diese Gratulation kann ich nicht akzeptieren.

Papprelapp! unterbrach ihn der Amtsrat. Ich will euer Brautwerber sein, lieber Vetter, ihr müßt zum allgemeinen Besten eine Frau, eine Baumschule und die ganze ganze Luchtelische Wirtschaft dazu haben. Das kriegt ihr samt und sonders mit der Rose von der Przerwa — dafür stehe ich — ich der königliche Amtsrat Hamel.

Durch diese allgemeinen Bestürmungen betäubt und überschrieben, mußte der bescheidene Schulmann verstummen. Bartel gab sich ihm zu erkennen, wodurch der redende Schatz neubelebt wurde, indem der Justiziar hervorhob, wie der zärtliche Rektor in blinder Liebe seine am besten geratene Rose sogar über einen Kammergerichtsreferendarius erhob; denn dieser sei doch auch einer von den gut angeschlagenen Schülern. — Doch Bartel stimmte bescheiden seinem Lehrer bei und redete diesem zu, die günstige Gelegenheit, welche ihm eins der schönsten und leichtesten Mädchen ins Haus führe, nicht von sich zu stoßen, vielmehr das Glück zu ergreifen und festzuhalten.

Wartekuma folat 7

Die mit Binn „Kreuzburger Nach

erhalten. Das Kommissariat verfolgte dabei best, der oberchlesischen Bevölkerung, vor allem aber an den Kindern, die mit Kriegsausbruch wohl am meisten zu leiden hätten, eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten.

So manche oberchlesische Familie, deren Ernährer von der redlichen Arbeit seiner schweligen Hand lebt, wird nicht in der Lage sein, einem jeden ihrer Kinder eiliche Pfefferkuchen, Nüsse und sonstige Süßigkeiten unter den Christbaum zu legen. Man müßte ihm Oberchlesier sein, um nicht die Tragweite des in unserem Kindermund so beliebten Wortes „Dziwiontko“ zu kennen. Schon mehrere Tage vorher offenbarten die Kinder gegenseitig ihre sorgsam erwogenen, erfüllbaren und unerfüllbaren Wünsche. Wird man da nicht öfter die Worte hören: „Zu uns kommt kein Christkind“ oder „mir bringt das Christkind nichts? Und sehen wir uns die Kinder näher an, so werden wir feststellen müssen, daß es meistens Kinder polnischer oberchlesischer Arbeiter sind, die vom Christkind so vernachlässigt werden.

Die oben erwähnten Interessenten suchten Mittel und Wege, um für billiges Geld auch den Weihnachtstisch unserer ärmeren Bevölkerung weihnachtlich gestalten zu können und fanden sie, dank der Bemühungen des polnischen Plebiszitatskommissariats. Der Freude wurde aber ein jähes Ende bereitet, indem die deutsche Behörde die Einfuhrgenehmigung entschieden verweigerte. — Oberchlesier, merkt Euch für's Bist!

— (Die Festsetzungszulagen für die Heimattreuen abgesehen.) In die Heimattreuen in Deutschland heranzuziehen und überhaupt zu interessieren, bedient man sich recht einfacher, als desto kräftiger Mittel. Man verteilt Lebensmittel, Kleidungsstücke und Geld unter diejenigen, die sich an den Krieg herandrängen und läßt auf diese Weise den Leuten in Deutschland die „unverbrüchliche Heimkehr“ ein. Es ist einfach, aber praktisch. Manchmal läßt die Sache aber doch im Stich, besonders, wenn die Kassen leert sind oder wenn der „Heimkehrfluß“ Deutschlands an Nahrungsmitteln usw. knapp zu werden anfängt. So ist es z. B. in den letzten Tagen in Lichtenberg bei Berlin geschehen. Da wurde ein Antrag des Vereins heimattreuer Oberchlesier um Mehlzuteilung zur Weihnachtsbescherung für die Kinder im Januar zur Abstimmung gebracht, abgelehnt. Da ist tief betrüblich und es ist angesichts dessen sehr fraglich, ob die Leute in Lichtenberg zur Abstimmung kommen werden. Denn sie haben ja kein Mehl bekommen und Idealismus wie den nötigen Schmalz und ohne die nötigen Bekleidungsgegenstände und Geschenke, bildet für die Heimattreuen kein Geschäft. Die Lichtenberger Ablehnung der heimattreuen Wünsche ist also für die Oberchlesier die angenehme Folge, daß wenigstens ein Teil der Geklagten von vornherein abgelenkt, nicht nach Oberchlesien zu kommen. Hoffen wir daß auch die übrigen auf die beschwerliche Reise verzichten.

— (Mere oberchlesische Schule.) Da in der gestrigen Nummer in jedem Artikel ein Zahlenfehler unterlaufen ist, wiederholen wir den Anfang desselben. „Eine überwiegende Majorität der oberchles. Kindermwelt spricht zu Haus polnisch. Eine andere Zahl sind Ultraquisten, das sind solche, die polnisch mit dem deutschen zu Haus sprechen zu wollen, in anderer schwacher Teil spricht deutsch.“

In der letzten Statistik vom 1. Mai 1913 verhält sich die polnisch und deutsch redenden wie folgt:

deutsch 74 496
polnisch 250 742
beispr. 56 163
381 349

teilen wir aber die Gesamtzahlen des — wir können — polnischen Oberchlesiens auf Stadt und Land, mit folgendes Bild:

1. Stadt.
deutsch 42 407
polnisch 23 216
beispr. 23 531

2. Land.
deutsch 31 781
polnisch 224 538
3. weispr. 32 577

Wer zählt sich nun zu den Ultraquisten? Das sind die Lehrer und Söhne der kleinen Beamten und mancher Dorfautoritäten, die aus naheliegenden Gründen in der Schule bekennen müssen, daß die Eltern zu ihnen auch deutsch reden.

Deutsche Mühlarbeit im Kreise Kreuzburg

Man schreibt uns: Den deutschen Führern der Heimattreuen unseres Kreises scheint es nicht zu passen, daß der politische Kampf in den letzten Wochen und Monaten im Rahmen der Anständigkeit und Menschlichkeit geführt wurde und daß bis jetzt zu keinen schroffen Auseinandersetzungen und Kämpfen zwischen den polnisch- und deutsch gesinnten Bürgern kam. Mit Wehe mußten die Deutschen in letzter Zeit zusehen, wie das Polentum in unserem Kreise immer festeren Fuß faßt, wie die friedliebende Bevölkerung, besonders am Lande immer mehr und deutlicher an Polen neigte und sich von der Mühlarbeit der Heimattreuen abwandte. Sichtbar regte sich die polnische Gesinnung des Volkes. Die polnischerseits einberufenen Versammlungen hatten glänzenden Erfolg. Die Bevölkerung lauschte gern den Ausführungen der Redner, um sich dann selbst die Meinung über die Zukunft bei Polen oder Deutschland zu bilden. Jede Versammlung verlief ruhig und niemand störte den Frieden.

Die Heimattreuen dachten aus, daß es so weiter nicht gehen kann, sonst bleiben sie bald Führer ohne Soldaten. Und sie griffen zu Gegenmaßnahmen. Aber wie schauen diese aus? Welche sind es? Sie kennen in diesem Falle nur ein Mittel — den Terror — den altbewährten, von den Deutschen immer und überall angewendeten Terror.

„Die Macht geht vor dem Recht“, ist ihre Parole. Sie begannen sie die Bevölkerung zu terrorisieren. In den letzten Wochen senden sie zu jeder polnischen Versammlung einen Stoßtrupp, um nicht nur die Redner zu stören, um vor allem den Versammlungsteilnehmern die Meinung zu sagen: Es ist verboten, zu polnischen

Herr Verfasser des „Noch einmal, wo liegt der Fehler“, (Kreuzburger Nachrichten Nr. 225). Sie scheinen zunächst zu den glücklichen naiven Naturen zu gehören, die an der herben Wirklichkeit mit geschlossenen Augen vorbeigehen und meinen, das Drohende sei nicht vorhanden. Das kann jeder Mensch tun, wenngleich er auf eigenem Leibe seinen Irrtum wird bitter spüren müssen. Aber diese seine naive Anschauung nun anderen Leuten aufzutischen, das ist unverantwortlich.

Durch ihre Ausweisungen wollen sie zunächst beweisen, daß die Lasten, welche Deutschland zu tragen hat, kleiner sind als diejenigen Polens, um dann dem Leser den Entschluß abzurufen: Wähle Deutschland!

1. Sie haben aber dabei ganz außer acht gelassen, daß zwischen der polnischen und der deutschen Mark ein Valutaunterschied besteht und daß 175,5 Milliarden polnische Mark nur 25,1 Milliarden deutsche Mark sind.

2. Ja zweitens, wissen sie denn nicht, daß Deutschland einen gewaltigen Krieg verloren hat, wofür es seinen Gegnern eine horrenden Entschädigung von 150 Milliarden in Gold und ungeheure Wiedergutmachungskosten zahlen muß?

Sie wissen sehr wohl, Herr V., sie wollten nur damit ihre Leser nicht erschrecken. Wir können es aber tun — die ungenügenden Erträge sind sehr wohl.

Also 150 Milliarden, das sind nach dem Kurs vom 1. 12. ungefähr 600 Milliarden deutsche Mark. Also, verehrter Herr V., die Schulden Deutschlands machen zusammen über 800 Milliarden deutsche Mark aus. Das sieht etwas anders aus als bei Ihnen. Die jährlichen Zinsen, welche Deutschland für diese wahnsinnige Summe zahlen muß, machen zu 4 Prozent 32 Milliarden aus. Das ist der allgemeine Stand von heute. Aber hören Sie weiter zu.

Am 1. 12. fand eine Sitzung des Steueraususses des Reichstages statt, in welcher die deutsche Geldwirtschaft durch die Darlegungen des Reichsbankpräsidenten von Haseinstein beleuchtet wurde. In dem Bericht lesen wir darüber folgendes: „Die hohe schwebende Schuld von 147 Milliarden und ihr weiteres Wachsen bedeutet eine große Gefahr für die deutsche Wirtschaft. Das große Defizit der Verkehrserwartungen, die steigenden Löhne und Gehälter lassen erwarten, daß die schwebende Schuld in diesem Jahre noch um etwa 30 Milliarden sich vergrößert.“ Die deutsche Valuta betrage gegenüber dem Dollar nur 6 Pfennig. Damit würden wir österreichischen und russischen Verhältnissen uns nähern und uns in ein bis zwei Jahren am Ende unserer Volkswirtschaft befinden. Die Steigerung der schwebenden Schuld wird besonders durch die Bekleidungsstoffe verursacht, die zusammen monatlich sich darstellen, wie folgt:

enallisch 1. Milliarden
amerikanische 0,6
franz. und belaische 5.

Zusammen 6,6 Milliarden
Nicht nur im Auslande auch im Inlande besteht ein Mißtrauen gegen das deutsche Geld.

So sieht vervollständigt Ihre Darstellung der deutschen Finanzlage aus, nach den Enthüllungen der deutschen offiziellen Kreise.

Das Vorkommnis, das sie da zur Vorstellung bringen: „Wenn Polen noch einmal so viel Einwohner hätte, dann würde es auch die doppelten Schulden haben“ zeigt nur allzu deutlich, was für ein Denkmekanismus dabei tätig gewesen ist. Was Sie da von der größeren Abhängigkeit vom Auslande infolge der äußeren Anleihe zusammenfassen, entbehrt jeder vernünftigen Grundlage. Es steht vielmehr damit so, daß während Polen einen hohen Kredit im Auslande genießt, Deutschland auf einen solchen ganz und gar nicht rechnen kann. Denn das Ausland soll ja die eben genannten, immensen Summen von Deutschland bekommen. Wer würde da wohl Lust haben, einem halbbanterotten Staate etwas zu borgen?

Und nun der deutsche Gegenwert an Eisenbahnen. Was den Friedenswert anbetrifft, stimmt es. Aber davon mußte Deutschland 15 Prozent seiner Eisenbahnstrecken, 48,6 Prozent Lokomotiven und 41,2 Prozent Wagons an seine Besieger herausgeben (nach der „weltwirtschaftlichen Lage, Sammelmappe des Auswärtigen Amtes). Wenn man noch den Verlust infolge Vernichtung während des Krieges berücksichtigt, so bleibt im ganzen nur noch die Hälfte davon übrig. Also nicht mehr 300 Milliarden, sondern 150 Milliarden. Stellen wir diese mit den Schulden zusammen, so be-

Verfassungen zu gehen, denn das ist für euch gefährlich. Dort könntet Ihr die Wahrheit erfahren und bekehrt werden. Wer uns nicht folgt, bekommt unsere Faust zu spüren. Zu den polnischen Versammlungen in Wittich, Brune, Ober-Kunzendorf, Lomkowitz, Dammer, Konstadt und Nieder-Kunzendorf erschienen die Stoßtrupps, um alles in den Wind zu jagen. Nur dank der korrekten Haltung der polnisch gesinnten Bevölkerung kam es zu keinen größeren Ausschreitungen. Ueberall bürgten die Polen den erschienenen deutschen Führern vollkommene Redefreiheit, denn wir nehmen jeden geistigen Kampf gerne und unbeforgt auf, es ist uns ein Leichtes, die deutschen Argumentationen zu widerlegen. Doch das befriedigt die Herren Deutschen nicht, denn die Versammlungsteilnehmer geben den polnischen Referenten den Vorzug. — Es mußte also anders kommen. Schon in Dammer überfielen die zusammengescharten Stoßtrupps die wehrlosen und ruhigen Versammlungsteilnehmer und schlugen einige blutig. Nach Brune kamen sie wieder mit der festen Absicht, gegen die Polen eine Schlacht zu schlagen. Die im kritischen Momente erschienene Plebiszitpolizei beugte einem großen Unglück vor. Am Samstag in Konstadt erschienen die Stoßtrupps bewaffnet zu der polnischen Theateraufführung und trotz der friedlichen Haltung der Polen provozierten sie fortwährend durch Absingen deutscher Lieder, lautes Sprechen, Klopfen, Pfeifen und Schlagen. Durch die energische Eingreifen der Plebiszitpolizei wurde die

zahlen Sie das würde heute nicht kaufen, da nach bahnen in diesem Sie sehen als

Veränderungen“ richtig sind.

Jetzt kommen die Kartoffeln an die Reihe. Eine kleine Richtfeststellung: Bis zum 3. Dezember hat Polen 705 Waggons Kartoffeln zu je 250 Zentner durchschnittlich geliefert, das sind 176 250 Zentner, und nicht 70 000, und erfroren sind höchstens 30 Waggons, also 7500 Zentner. Die übrigen 168 000 Zentner waren nach amtlicher Feststellung gute Kartoffeln. Wenn die Sendung nicht pünktlich erfolgen konnte, so lag das eben an der ungünstigen Witterung und zweitens an Mangel an dem nötigen rollenden Material, der in Deutschland in ähnlichem Maße sich fühlen läßt wie in Polen.

Nun Ihr Statistisches: Nach der „Weltwirtschaftlichen Lage“, Reichskartoffelstelle, betrug die Kartoffelernte in Millionen Zentner:

	1941	1918	% d Produktion zu Friedenszeiten.
Deutschland	911,4	554,7	61 %
Kongresspolen	111,8	68,8	62,5 %
Polen (ohne die bei Deutschland verbliebenen Teile)	43,5	26,2	70,6 %

(nach dem statistischen Jahrbuch des statistischen Hauptamtes der Rep. Polen für das Jahr 1920, erster Band.)

Diese Aufstellung zeigt, daß der Rückgang der Kartoffelernte in Deutschland bedeutender ist als in Polen, wobei noch beachtet werden muß, daß Kongresspolen so furchtbar unter der Last des Krieges gelitten hat, und dennoch steht seine Kartoffelproduktion prozentual höher als diejenige Deutschlands.

An die erdichtete Mehlgeschichte, die Sie da zum Besten geben, glauben Sie selber nicht. Unsererseits wollen wir einige deutsche Zitate bringen: In der Magdeburgischen Zeitung vom 7. Dezember schreibt Kammerpräsident Dr. Kneefeld, der bekannte Verfasser des Buches über die Volkswirtschaft des deutschen Wiederaufbaus:

„Alle diese Riesensummen spielen gar keine Rolle gegenüber der fundamentalen Tatsache, daß wir angesichts des auch dem preußischen Ministerpräsidenten in seiner Denkschrift nachgewiesenen Rückgangs unsere landwirtschaftlichen Produktion für etwa 100 Milliarden Mark Einfuhrbedarf zwecks befriedigender Regelung der Ernährungsfrage in Deutschland haben. Demgegenüber genügt unsere Ausfuhr nach keiner Richtung, selbst wenn sie im April und Mai 1920 auf 6—7 Milliarden Papiermark gestiegen war und gleichzeitig zum ersten Mal nach dem Kriege damals den Wert der Einfuhr überstieg. Sie enthielt aber die unbezahlten, durch den Friedensvertrag uns auferlegten Leistungen. Die gesamten Ziffern sind jedoch gegenüber der gewaltigen Höhe der angeführten der valutarischen Verhältnisse in den Wert der Ausfuhr der Vorkriegszeit nach keiner Richtung hin erreichbar.“

Im übrigen verweisen wir die Leser, welche Lust haben, die Mollage Deutschlands gründlicher zusammengestellt zu finden, auf die Versailles Friedensbedingungen, von Paul Dehr, (V. J. Lehmanns Verlag München).

Zur Zuckerfrage entnehmen wir der Sammelmappe des Auswärtigen Amtes Oktober 20 folgendes: Ist somit das Ergebnis des Zuckerjahres 1919—20 schon im allgemeinen sehr unerfreulich zu nennen, so ist es das für Deutschland noch in bedeutend verstärktem Maße. „Der Bedarf der Bevölkerung konnte daher aus der Inlandserzeugung nicht gedeckt werden.“ Nach der polnischen Statistik wird ein Teil der polnischen Zuckerproduktion nach Deutschland ausgeführt und was die Preise für die Nahrungsmittel in Polen anbetrifft, so verweisen wir Sie an die öfteren diesbezüglichen Zusammenstellungen in der Deutheurer Grenzzeitung, die auf amtlichem statistischem Material aufgebaut sind.

Zusammenfassend können wir folgenden Schluß ziehen: Wer nach diesen einwandfreien, mit statistischen Belegen versehenen Ausführungen bei der Ansicht beharrt, in Deutschland warte keine bessere Zukunft als in Polen, der möge nur dabei bleiben, und er wird es erleben. Aber fürchtet sich derjenige, der diesen Köder von phantastischer Falschheit anbelst, um sich davon eine vernünftige Grundlage für den zureichenden Entschluß zu bilden.

Ruhe bewahrt. Die Ruhestörer mußten zur Tür hinausgewiesen werden. Das Theaterhaus mußte während der ganzen Vorstellung umzingelt gehalten werden, um den Stoßtrupps nicht die Möglichkeit zu geben, ins Haus von neuem einzudringen, oder, wie auch geplant wurde, ins Innere eine Bombe oder Handgranate zu werfen. Den Höhepunkt ihrer frevelhaften Leistung erreichten die Stoßtrupps am Sonntag in Nieder-Kunzendorf, wo eine Theateraufführung stattfand. Der große Saal war mit Schauspielern dicht gefüllt, man konnte weit über 300 Teilnehmer, Männer, Frauen und Kinder zählen. Alles war in bester Ordnung. Die Theatergruppe spielte so gut, daß alles auf Momente die drückenden täglichen Sorgen vergaß und man den Vorführungen lauschte. Gegen 6,45 Uhr hörte man draußen einen Knall. Es war anscheinend ziemlich weit vom Gasthaus und die Anwesenden im Saale ließen sich nicht weiter stören. Die hinausgeeilte Plebiszitpolizei bemerkte nichts Verdächtigtes. Man vermutete, daß es eine Leuchtrakete sein konnte.

Doch dies war nur ein Vorspiel zu dem, was folgen sollte. Eine halbe Stunde später — als es niemand ahnte, und die Heiterkeit im Saale den Höhepunkt erreichte — geschah etwas Furchtbares. Der böse Geist der Heimattreuen erlief ein furchtbares Mittel, um die friedliche polnische Arbeit zu stören. Ungeachtet der friedlichen

blu
n Befugnis des
n Unschuldigen.
worfen. Und
vonn der böse
Bombe explo-
ales. Alle Fen-
nation war eine
sch große Panik.
een und weinten.
besorgte Mütter riefen und jammerten nach ihren im Ge-
tummel verschwundenen Kindern. Und diesen Moment be-
machten unverantwortliche, eigens dazu im Gasthause er-
schienene Elemente, um das Chaos noch größer zu machen.
Statt die Menge zu beruhigen, reizten sie die Gemüter noch
mehr auf und begannen im Schanklokale ein Gezänke. Dann
dem energischen Eingreifen einiger Polizeibeamten und Zi-
vilpersonen konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. Zwar
nicht alle, aber der größte Teil der Theaterbesucher kehrte in
den Saal zurück und die Vorstellung wurde fortgesetzt.

Zu dem ganzen Geschehnis geben wir folgende Betrach-
tungen: Es ist als eine Nachlässigkeit zu betrachten, daß die
Plebiszitpolizei schon nach dem ersten Schuß keine Posten
vor dem Gasthause aufgestellt hat. Merkwürdig und sehr
verdächtig ist noch dieser Umstand, daß die provozierenden
Stoßtrupps im Momente des Bombenattentats nicht im
Vorstellungssaale waren, sondern im Schanklokale. Es ist
anzunehmen, daß der erste Schuß nur ein Signal für die
Stoßtrupps war, auf der Hut zu sein. Wir haben richtige
Ausagen von Zeugen, die darauf hinweisen, daß das Bom-
benattentat gut vorbereitet war und mit Wissen der im Gast-
hause anwesenden Stoßtrupps verübt wurde. Der Täter,
von der herausstürzenden Polizei verfolgt, gab gegen diese 3
Revolvergeschosse ab und verschwand in der Dunkelheit. So-
weit haben es die deutschen Führer mit ihren Stoßtrupps
gebracht. Soweit haben sie diese Elemente von der Schule
aus zu einem unvergleichlichen Polenhäß befeuert, aufzureizen
vermocht, daß ihnen das Wohl und Wehe Hundertter von
Menschen gleichgültig ist. Sie lechzen nach Blut der Un-
schuldigen.

Die Deutschen erklären uns den Krieg. Die Deutschen
fordern uns heraus. Gefinnungsgegnossen, Oberschlesier, schlie-
ßen wir uns zusammen! Der deutsche Terror soll uns von
unserer friedlichen Arbeit nicht abschrecken. Wir verteidigen
unsere gerechte Sache. Wir haben den Kampf nicht gewollt,
nicht herausgefordert, aber ruhig todschlagen lassen wir uns
nicht. Wir sind ja nicht machtlos. Unsere Brüder der Kreise
Plef, Rybnik, Ratibor, Kattowitz, Beuthen und aller anderen
Kreise unterstützen uns moralisch, verlassen uns nicht. Sie
werden die bedrückten Brüder und Schwestern im Kreise
Kreuzburg nicht vergessen. Wir lassen den Kopf nicht hängen,
den Mut nicht sinken, der Sieg bleibt uns beschieden!

Eingefandt

Dem Sonntagsdichter zur Entgegnung.

Ein sozialistischer Alltagspinzel hat es fertiggebracht,
seiner eigenartigen Logik poetische Form zu verleihen u. fa-
buliert echt deutsch-sozialistisch von einem königlichen Be-
triebsamt, das sich in Kreuzburg befinden soll und derglei-
chen Wunderdingen. Mein lieber Dichter! In Prosa hätte
sich ein Paie in deinem Gedankenlabyrinth noch einigermaßen
zurechtgefunden, aber in Poesie sind die Gedanken, weil
sie vielleicht ein wenig zu tief sozialistisch sind, unverständlich.
Für mich als „Polen“ ist es belanglos, ob in der kur-
zen Zeit noch ein königlicher Adler oder eine sozialistische
Gans ein germanisches Schildchen ziert und aus diesem
Grunde habe ich mich auch für unsere Bahnschilder garnicht
interessiert, da ich auch für einen Sozialdemokraten absolut
kein Talent besitze, ist es meinem Auge sogar angenehmer,
wenn es noch trotz des zwei Jahre alten deutschen Sozialis-
mus anstatt einer Gans einen Adler erblickt. Traurig ge-
nug, wenn der sozialistische Repräsentant nicht den Mut
hat, diese unsozialistischen Schildchen zu beseitigen und durch
sozialistische Reklameplakate zu ergänzen. Wenn mir ein
deutsch-sozialistisches Dichtertalent sagt, ich gehöre zu einer
Sippe, dann bin ich stolz darauf, denn ein deutscher Sozialis-
mus hat entgegengelegte Begriffe. Bei ihm ist das gute schlecht,
das Schlechte aber gut, was man im Volkswillen täglich lesen
kann.

Ignatzias.

Aus der Provinz

Orzegow. (Deutsche Stoßtruppler überfallen ruhige
Passanten.) Als Herr G. mit einem Freunde am 1. d. Mts.
um 8 Uhr abends von Beuthen nach Orzegow durch die Fa-
sanerie ging, wurde er von dem bekannten Stoßtruppler
Eduard Dziuba aus Orzegow angefallen, der ihm mit den
Worten „Hände hoch!“ eine Browningpistole vorhielt und
seine Taschen nach Waffen untersuchte. Während der Un-
tersuchung hörten die Beiden hinter sich noch andere Stim-
men und konstatierten so, daß da noch mehrere solcher Stoß-
truppler lauerten. Da jedoch keine Waffe vorgefunden
wurde, ließ man die beiden weitergehen, schob jedoch in
einer Entfernung von 30 Schritten zweimal hinter ihnen her.
Glücklicherweise gingen die Schüsse fehl. Es ist eine uner-
hörte Frechheit seitens der deutschen Stoßtruppler, die be-
waffnet ruhige Passanten anfallen. — Immer mehr häufen
sich solche Fälle. Es ist geradezu skandalös, wie die Deut-
schen die Ruhe in Oberschlesien stören, indes die deutsche
Presse die Hände in Unschuld babet. Hoffentlich wird diesen
Brüdern endlich etwas schärfer auf die Finger gesehen wer-
den.

Beuthen. (Ausgehobenes Baudittenest.) Während einer
Nachtschleife, die sich auch auf die frühere Siemianowische
Ziegelei an der Siemianowiker Chaussee erstreckte, hat die
Polizei einen guten Fang gemacht. Es wurden 5 Männer
festgenommen, die zu einer Häuserbande gehören, welche
schon eine Reihe schwerer Verbrechen auf dem Korbholz hat
und in der Ziegeleianlage ausgiebig eingerichtet hatte.
Auf das Konto der Bande W. a. die Plünderungen
auf dem letzten Jahrmarsch und der im Anschluß
daran erfolgte räuberische Silberfälschung.

Speisewirtschaft auf der Kludowitzerstraße in Beuthen, bei
dem die mit Revolvern bewaffneten Banditen die Wohnun-
gen zum großen Teil ausgeraubt hatten. Weiter ist die
Bande überführt worden, in mehreren Fällen überfallen und
beraubt zu haben, nachdem ihre Opfer mit Hilfe von Frau-
enspersonen an entlegener Stellen verschleppt worden waren.
Es ist auch dieselbe Bande, die in der letzten Zeit an verschie-
denen Stellen in der Umgegend Draht von den Telegraphen-
leitungen abgeschnitten und gestohlen hatte. Ein Teil des
gestohlenen Leitungsdrahtes ist bei einem hiesigen Produk-
tenhändler beschlagnahmt worden. Die Festgenommenen
sind am Sonntag vormittag in das hiesige Gerichtsgefäng-
nis eingeliefert worden.

Beuthen. (Ein gutes Mittel.) Aus Hohenlinde schreibt
man: In letzter Zeit bemühen sich die Heimmattreuen bei
uns Unterkunft für ihre sehnlichst erwarteten Brüder aus
Deutschland zu bekommen. Eine Delegation begab sich auch
zu dem Schulzen, der sonst immer neutral zu sein behauptet.
Der gute Mann erklärte sich bereit, acht Heimmattreuen
Unterkunft zu geben. Erst durch die energische Aufforde-
rung einer Abordnung der Bevölkerung unseres Dorfes
gelang es, ihn von diesem Plan abzubringen. Hierbei wußte
besonders der Hinweis auf die Wohnungsnot, die jetzt in
Oberschlesien allgemein herrscht. Mit Recht hob einer der
Bewohner hervor, müßten alle diejenigen, die Heimmattreue
aufnehmen wollen, mit Zwangseinquartierung bedacht
werden. Denn anscheinend haben diese Herrschaften große
Wohnungen, die es ihnen ermöglichen, der allgemeinen
Wohnungsnot ein klein wenig zu steuern. Wenn man Hei-
mattreue aufnehmen kann, dann kann man auch Oberschle-
sien als Bewohner aufnehmen. Von Seiten der Bevölke-
rung in Lagewitz fielen Stimmen, daß ebenso in ganz
Oberschlesien verfahren werden müßte und daß alle dieje-
nigen, die Heimmattreue aufnehmen wollten, mit ihren Woh-
nungen bei der Steuerung der Wohnungsnot heranhalteten
müßten.

Wir schließen uns dem Wunsche der Bevölkerung von
Lagewitz vollständig an.

Beuthen. (Die Stimme des Volkes.) In dem bekann-
ten Ballfahrtsort Piesar bei Beuthen (das „Deutsch“ vor
Piesar ist entbehrlich,) fand am Sonntag den 12. Dezember
eine große Volksversammlung statt, an der auch die Ge-
meindebehörden teilnahmen. Anwesend u. a. war der
ganze Gemeinderat mit dem Stellvertreter des Gemeindevor-
stehers und den Schöffen. 2000 Bürger aus Piesar um-
stauten die Redner, die Bericht gaben für den Stand der
Gemeindefinanzen und der übrigen Gemeindeangelegenheiten.
Nach Erledigung dieser formalen Tätigkeit wurden politische
Entschlüsse gefaßt. Einmütig wurde protestiert gegen die
Verordnung des Kardinals Vertram und gegen die Heran-
führung von arbeitslosen Heimmattreuen aus Deutschland zur
Abstimmung. Einmütig wurde ebenfalls eine Vertrauens-
sundgebung für den polnischen Plebiszitkommissar, Herrn
Korsanty ausgesprochen. Hernach sangen 2000 treue Ober-
schlesier die „Rota“ (Schwur), das Lied, das entstanden ist
aus den Unterdrückungskämpfen gegen das polnische Ele-
ment in den uralten polnischen Landen, die der habgierige
Preuße zusammengeraubt hat. Das Lied klang aus in den
Vers „Nie wird uns wieder Bedrückersfuß niederbeugen, so
helfe uns Gott!“

— Zabrze. (Ein abgefangener Stoßtruppler.) Aus Za-
brze wird uns berichtet:

Am Freitag gegen 3 Uhr nachmittags beobachtete ein
Polizeibeamter in Zivil einen jungen Mann, der einem Kos-
fer unter großen Anstrengungen aus der Straßenbahn her-
ausheben wollte. Da das ganze Gebahren des Mannes dem
Polizeibeamten verdächtig war, zog er kurz entschlossen seine
Waffe hervor und hielt mit dem Rufe: „Hände hoch!“ das
verdächtige Individuum in Schach. Man fand bei diesem
Mann in den Taschen des Mantels drei schußbereite Brow-
nings und im Koffer, gut verpackt, zwei leichte Maschin-
gewehre. Der Besitzer der Waffen wurde verhaftet und die
Gegenstände konfisziert.

Ein Augenzeuge berichtet uns:

Zabrze. (Der geheimnisvolle Koffer.) — Ort der Hand-
lung: Die letzte Haltestelle der Beuthener Straßenbahn in
Zabrze.

Ein Polizeibeamter in Zivil sah den aussteigenden
Reisenden zu. Dabei fiel ihm auf, daß einer der Ausstei-
genden einen Koffer aus der Straßenbahn heraus hob und
zwar mit einer großen Anstrengung, welche garnicht dem
Umfang des Koffers entsprach. Der Beamte trat näher und
stieß wie von ungefähr etwas gegen den Koffer, welcher so-
gleich aus der Hand des Mannes entfiel. Das Benehmen
des Kofferträgers wurde nun aber derart verdächtig, daß der
Beamte seine Waffe hervorziehen mußte und „Hände hoch“
rief. Zuerst wurden die Taschen des verdächtigen Indivi-
duums untersucht und dabei drei schußbereite Brownings
vorgefunden. Bei der Öffnung des Koffers kam eine gut
verpackte Mitrailleuse zum Vorschein. (Leichtes Sturm-
maschinengewehr.) Der „Bachvogel vom Stoßtrupps“ wurde
verhaftet und sein Koffer beschlagnahmt.

Zabrze. (Polizeibeamte als Stoßtruppler des Herrn Alkta.)

Zu unserem Bericht über die Versammlung in Zabrze
erfahren wir noch folgendes: Einige polnisch Gesinnte
wollten sich die Ausführungen Alkta anhören. Zur Ver-
sammlung kamen auch Beamte der dritten Hundertschaft
der Apo, jedoch nicht dienstlich. Es wurde gesagt, daß ein-
zelne äußerten, sie wollten sich an den Polen rächen. Von
der Apo waren nichtdienstlich anwesend Wachmeister Wi-
rich, Unterwachmeister Janke, Widera, Ochott und noch an-
dere Beamte. Als einzelne polnisch Gesinnte in parlamen-
tarischer Weise gegen die Provokationen des Herrn Alkta
protestierten, da stürzten sich die Beamten der Apo auf die-
selben sofort und einzelne davon hieben sofort zusammen
mit den Stoßtrupplern unmenschlich auf die Polen ein.

Dieses Verhalten der Mitglieder der Apo bedarf einer
genauen Untersuchung, denn es sind Leute aus der Schule
des Grenzschutzes und des Hörsing, die sich auch danach be-
nehmen.

Die polnische Bevölkerung von Zabrze wendet sich an
General Bonnet in Oppeln und fordert Verurteilung und Ent-
lassung der schuldigen Beamten, die sich mit alldentschen
Stoßtrupplern verbrüdern und zugleich mit diesen der Ver-
perberung schuldig gemacht haben.

Marktpreise in Breslau

Getreide alter Ernte 45 00 A, neuer Ernte 154 00 A	
Roggen alter Ernte 40 00 A, neuer Ernte 140 00 A	
Hafer neuer Ernte 135 00 A	
Gerste alter Ernte 40 00 A, neuer Ernte 135 00 A	
Hu	66-70 M
Barackhof	48-52
Breßhof	42-46
Rummhof	38-42
Alles für 100 Kilogramm	
Kleearten. — Geschäftlos.	

Verantwortlicher Redakteur M. Smiglist

Druck und Verlag von E. Thielmann.

Toilettenseife. 11. prämiert, 1. Preis. 30.50 M. 628 Julius Kluge, Spreß in S. 193

Lehrling für Büro

sofort gesucht.

Bedingung: Gute Handschrift und polnische Sprache mächtig. Zu erfragen unter „468“ in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kriegsblinden-Lotterie

Helfet den Kriegsblinden zum Weihnachtsfest! Ziehung 22. und 23. Dezember Gew. Kap. Mark 100 000 Haupt-Gew. M. 60 000 50 000 10 000 a664 Lose zum amtlichen Preis von M. 3.60, Porto und Liste M. 1.00 mehr 10 Lose sortiert Mk. 37.00 Bestellung umgehend erbeten. Lotteriebank

M. LEWERENZ HAMBURG 22, Am Markt 8b Acht Wochen alle, rasche deutsche

Schäferhunde sind zu verkaufen Frau v. Goebel, a661 Magdorf.

Kluge Frauen lassen sich nicht täuschen durch so oft angebotene meist wertlose Präparate — Nehmen Sie bei Regelstörung, Stockung, zu meine auch in ver zweifeln Fällen erprobten wirk samen Mittel. Sie werden über rascht und mir dankbar sein Diskreter Versand mit Garantie vollkommen une häßl., andern falls Geld zurück. Wirkung in 3 Tagen. O. Hansen, Hamburg H. 51, Weidenallee 50. [L6]

Neife de Kriegs- blinden z. Weihnachts- feste durchlauf eines Loses Ihre Lotterie. Ziehung 22. d. 3. Dezember. Gew. Kap. Mark 00 000 Haupt-Gew.: M 60 000 50 000 10 000 Lose zum amtlichen Preis von M. 3.60, Porto und Liste 1.00 mehr 10 Lose sortiert M 37.00 Bestellung umgehend erbeten.

Haupt-Lose-Vertrieb Felix Namany, Hamburg 22, Spillergasse 22

RE-GEL-Frauen mäßig klagen mit ihr Leid, bei An- und So ung B der monatlichen keine Sorge, es gi Ausweg. Benutzen meine auch in sch Fällen erprobten Präparate. Völlig lich. Garantie mit andernfalls Geld Lassen sie sich n sehen durch blige wertlose Mittel, währe ne Präpa te nich O Rezepten für derartie speziell hergestell sind, sodaß der oftmals schon in einig Sta den zu erwarten ist. Fassen Sie V rtrauen zu mir und sehr ib. Sie mir ausführlich. Versand streng diskret gegen Postnachnahme. Frau Dosselmann Hamburg 27 Billwärder Neuedelch 179

Weiter Oberbürger ist noch nicht Mitglied der Oberschlesischen Volkspartei?

Bitte ausschneiden, ausfüllen und einsenden an das Generalsekretariat der Oberschlesischen Volkspartei Beuthen OS., Birchowstraße 16.

Beitrittserklärung.

Hiermit erkläre ich mich bereit, der Ober- schlesischen Volkspartei, Sitz Beuthen OS., als Mitglied beizutreten.

Wohnort:	Kreis
Straße	geb. am
Geburtsort	Kreis
Vor- und Zuname	
Beruf	Beigetreten am